



Mecklenburgisches Blatt.

Nr. 22.

Samstag

den 28. Mai

1831.

Dankfagung.

Das Mitleid für den Nothstand im Wipbacher Thale, dem sich im laufenden Jahre leider auch der Nothstand im Uremer Thale, Bezirk Senofetsch und im Koschaner Thale, Bezirk Adelsberg, anreihete, hat für die Wipbacher keineswegs mit den Gaben geendet, für welche die zu Wipbach unter der Leitung des diesem Geschäfte mit unermüdblichen Eifer sich widmenden Hrn. Bezirks-Commissairs, Simon Jaseck, aufgestellte Privatunterstützungs-Commission im Zeitungsblatte Nr. 17., Namens der Nothleidenden dankte.

Denselben folgten wieder andere Unterstützungen, die den so oft beehängten Beweis erneuern, in welchem hohem Grade in Argin der Wohlthätigkeits Sinn und die Großmuth für Bedürftige herrschen, und wie erfolgreich die Bewohner dieser Provinz dem Hülfsrufe ihrer hochgeachteten Behörden und ihrer hochverehrten Geistlichkeit nachkommen.

Zwei neue, jede berechnende Hoffnung weit übersteigende Unterstützungen hat bereits das k. k. Kreisamt Laibach, im Zeitungsblatte Nr. 20. kund gegeben. In dem Bezirke Münkendorf wurden nämlich 111, und im Bezirke Stöbnig 65, nicht 57, Merlinge Getreides durch Sammlung eingebracht, und die erstere Parthie durch den eigenen Lieferanten, Anton Schegatin, und die letztere durch Herrn Christian Kanz von Laibach, unentgeltlich nach Wipbach verführt.

Ueber die außerordentlich bedeutenden milden Beiträge von 515 fl. 15 kr. im Gelde, und die ebenfalls durch Herrn Christian Kanz unentgeltlich bis Wipbach verführten 203 Merlinge Getreides, die, wie aus dem

Zeitungsblatte Nr. 8. hervorgeht, die edelsinnigen Bewohner der Stadt Laibach und deren Vorstädten am Altare der Menschlichkeit für die Wipbacher darniederlegten, sind ferner auf gütigste Einwirkung von Seite des hochwürdigsten fürstbischöflichen Ordinariats zu Laibach von einigen Dekanaten zu demselben Zwecke auch noch 319 fl. 15 3/4 kr. eingegangen.

Unvergeßlich bleibt die rührende Erscheinung, daß die Mannschaft der zu Adelsberg gestandenen 7ten Division des vaterländischen Regiments die Gabe von 30 fl. am 12. Februar 1831 in Erinnerung auf den a. h. Geburtstag, durch den Herrn Bezirksrichter Pichs für sie gesammelt, den Nothleidenden des Wipbacher Thales abtrat.

Wie vor der im Zeitungsblatte Nr. 17. erscheinenden Dankfagung zur Hülf für diese Nothleidenden von der Bezirks-Obrigkeit Idria 74 fl. 49 kr. in Warschaft, 130 Merlinge Knollen- und 2 3/4 Merlinge Hülsenfrüchte, dann ein Merling gedörertes Obst und 24 Merlinge Getreide; wie ferner von der Bez. Obrigkeit Prem 16 fl. 22 kr. baar, dann 95 Merlinge Knollenfrüchte, und 8 1/2 Merlinge Getreide; wie auch von der Unterstützungs-Commission zu Adelsberg 21 fl. 40 kr. baar, 8 Merlinge Knollenfrüchte und 16 Merlinge Getreide; wie überdieß von der Commission zu Senofetsch 47 fl. 17 kr. baar, 27 Merlinge 5 Maß Getreide und 3 Merlinge Knollenfrüchte eingebracht und nach Wipbach übergeben wurden: — eben so sind seit her von der Bez. Obrigkeit Haasberg 60 fl. 8 kr., von der Bez. Obrigkeit Schneekerg 28 fl. 7 kr., dann 20 Merlinge Knollenfrüchte und 14 Merlinge Getreide, und von der Bez. Obrigkeit Freudenthal 18 fl. 13 1/4 kr. und 21 Merlinge Getreide für die Wipbacher eingegangen.

Im Neustädter Kreise sind durch die Verwendung des dortigen k. k. Kreisamts in den Bezirken Fuersperg, Krupp, Reifals, Seisenberg, Treffen, Gottschee und Rupertsdorf im Gesbe 66 fl. 12 1/4 kr. und über 24 Merlinge gemischten Getreides und 1 Merling Fisolien eingesammelt worden, dergleichen sind im Neustädter Kreise durch eine Verfügung des fürstbischöflichen Laibacher Ordinariats durch Sammlungen dreier Decanate 45 fl. 43 1/4 kr. als Unterstützung für die Wipbacher eingegangen.

Während dem hart betroffenen Wipbacher Thale diese großen Unterstützungen von Aussen zugeflossen sind, wobei noch das vom Herrn Seunig um einen äußerst geringen Preis auf Borgkauf geliehene Getreide die besondere Erwähnung, daß selbes von sehr vorzüglicher Qualität war, und die vom Herrn Christian Kanz dadurch gebrachten namhaften Opfer, daß er große Getreidequantitäten unentgeltlich den Wipbachern zuführte, sonderheitliche Anerkennung verdienen, — blieb der eigene Bezirk Wipbach nicht unthätig, und gab und spendet unter der Leitung der dortigen Unterstützungs-Commission noch, was er für seine nothleidenden Insassen Entbehrliches hatte, und noch entbehrlich findet. Im Ganzen hat bisher dieser Bezirk selbst 452 fl. 48 3/4 kr. im Baaren und über 123 Merlinge an Naturalien zur Unterstützung seiner eigenen Nothleidenden zusammengebracht.

Indem nun das Kreisamt diese reichen Spenden, welche für die Wipbacher Nothleidenden (jene vom Uremer und Koschaner Thale wird ein besonderer Aufsatz nächstens enthalten) bisher eingeflossen sind, zur öffentlichen Kenntniß bringt, unterläßt es nicht, im Namen der mit diesen Unterstützungen theilhaftigen Nothleidenden hiemit allen Wohlthätern, welche an dieser Hülfsleistung thätigen Antheil nahmen, so wie dem Hochwürdigsten fürstbischöflichen Ordinariate zu Laibach, dem Laibacher wie dem Neustädter Kreisamte, den Bezirks-Obrigkeiten und aufgestellten Commissionen für die an Tag gelegte vegesthe Theilnahme und Beförderung dieser Unterstützungen hiemit den wärmsten Dank auszusprechen.

Vom k. k. Kreisamte Adetsberg am 22. Mai 1831.

Ankündigung

einer

neu errichteten **Molkenkuranstalt**

in

Mariazell in Steiermark.

Mit unvergänglichlicher und innigster Dankbarkeit hat jeder biedere Sohn Oesterreichs sich die unzähligen

Wohlthaten unsers allergnädigsten Monarchen und des durchlauchtigsten Kaiserhauses in das Herz geschrieben. Jedem ist es bekannt, mit welcher theilnehmenden Sorgfalt, mit welchem Eifer und zugleich fürsüchtiger Munizipalgenz vom erhabensten Haupte unsers durchlauchtigsten Regentenhauses angefangen, alle Glieder desselben Gnade üben, Wohlthaten spenden, und jedes Unternehmen, welches zum allgemeinen Wohle dienet, gründen oder kräftigst unterstützen.

Es hat die von Sr. Majestät dem Kaiser mit Allerhöchster Thron Schutze begnadigte Landwirthschafts-Gesellschaft in Steiermark im Laufe ihrer Verhandlungen, die Aufgabe gestellt: gleich jenen im Auslande bestehenden Molkenkuranstalten eine ähnliche im Bereiche der Steiermark zu errichten. Dieser Antrag wurde den an der Filiale Brandhof theilnehmenden Bürgern des Marktes Mariazell von dem durchlauchtigsten Präsidenten der steiermärkischen Landwirthschafts-Gesellschaft, Seiner kaiserlichen Hoheit, Herrn Erzherzog Johann von Oesterreich, eröffnet und mitgetheilt. Alle insgesamt ergriffen dankbarst und freudigst diese Idee, und brachten, in so weit es von ihnen abhängt, alle Anstalten zur Ausführung.

Es vereinigen sich alle Umstände um dieses gemeinnützige und höchst wohlthätige Unternehmen zu begünstigen, und ihm den Beifall Aller und das Gelingen zu sichern.

Die Lage des genannten, gefeierten Wallfahrtsortes und seine ausgezeichnet schönen Umgebungen sind bereits zu sehr bekannt, als daß sie eines Anrühmens bedürften.

Die reine erquickende Luft blüht oft allein schon hinreichen, um die hartnäckigsten Uebel der Brust- und Unterleibsorgane zu heben; um wie viel sicherer und einleuchtender wird die wohlthätige Wirkung bei dem durch einige Zeit fortgesetzten Trinken der Molken seyn, die aus der Milch von kräftigen gesunden Kühen und Ziegen — die auf den umliegenden, an aromatischen und saftvollen Kräutern so reichen Alpengründen weiden — bereitet worden sind!

Die Kurgäste können, vermög des bestehenden Postenlaufes, vermög der dahin führenden guten Straßen von Wien und Grätz, und wegen der häufigen Gelegenheiten, (indem selbst ein Gesellschaftswagen wöchentlich zweimal zwischen Wien und Mariazell circulirt) leicht mit ihren Angehörigen in Verbindung stehen. Ferner befindet sich in Mariazell ein k. k. Districtsarzt, und eine wohlbestellte Apotheke.

Durch gemeinsames Uebereinkommen der Bürger werden sowohl in Privat- als Gasthäusern Quartiere zu billigen Preisen in zureichender Menge bereit stehen;

jedoch wird es zweckmäßig seyn, sich wegen Bestellung einer Wohnung in frankirten Briefen an das dortige k. k. Verwaltungsamt zu wenden, mit Angabe der beliebigen Anzahl Zimmer und der Zeit des zu erwartenden Eintreffens. Jede sonstige Auskunft ist der Med. und Chir. Doctor Carl Knaffl, k. k. Districts-Physiker zu Mariazell zu geben erböthig.

Durch Uebereinkunft der Herren Bürger ist auch für tariffmäßige Speisenauskochnung in den Gasthäusern gesorgt.

Da Mariazell bekanntlich ein sehr besuchter, wohlgebauter großer Markt ist; so wird es auch an gesellschaftlichen Vergnügungen nicht fehlen.

Von den ersten Tagen des Juni d. J. angefangen, werden die kräftigsten und besten Kuh- und Ziegenmolken in beliebiger Menge zu bekommen seyn. Es wird, wie die Einrichtung an andern Molkenkuranstalten besteht; jeder Kurgast täglich für die Molken einen gleichen billigen Preis bezahlen, der Gast mag viel oder wenig trinken.

Somit wird auch Oesterreich eine Molkenkuranstalt besitzen, wie deren bereits mehrere in der Schweiz, in Bayern, preussisch Schlessen u. s. w. zum Heile und Wohle so vieler Leidenden blühen.

Ueber die Molken und ihren Gebrauch wird in Kürze eine Schrift, vom obgenannten Districts-Physiker verfaßt, im Drucke erscheinen.

Derjenige, welcher etwas Gediegenes in Bezug auf Beschreibung der Umgegend von Mariazell in einer schönen blühenden Sprache zu lesen wünscht, dem kann folgendes Buch mit Recht angerühmt werden: „Reise im steierischen Oberlande mit besonderer Beziehung auf den berühmten Wallfahrtsort Mariazell; von Weidmann. Wien 1830, bei Tendler am Graben im Trattner'schen Gebäude.“

Die Kunst Schlangen zu zähmen.

Wenn auch vieles von dem, was die Reisenden von Schlangenkünstlern, und von der Art ihrer Behandlung erzählen, selten ganz bestimmt ist, so ist es doch hinreichend, daraus zu ersehen, daß auch Schlangen eine Art Abrihtung zulassen.

Schon im grauen Alterthume verstand man die Kunst, Schlangen zu zähmen, und ihnen gewisse Fertigkeiten beizubringen; besonders gaben sich die Afrikaner und namentlich die Egyptier damit ab. — Die Schlangenbändiger oder Ophiophagen (eigentlich Schlangenfresser) in Egypten, betasteten auch die giftigsten Schlangenarten und Vipern ohne Furcht, und nicht nur das, sondern sie fressen sie sogar lebendig auf, in-

dem sie die selben beim Hals packen, damit sie nicht beißen können, und sich an alles Fischen und Winden dieser furchtbaren Thiere nicht kehren. Viele indessen essen diese Thiere nur gekocht, und diese gehören nicht hieher. Bei öffentlichen Aufzügen sieht man solche Schlangenfresser mit wilden Blicken und bloßen Armen einherschreiten, große Schlangen in der Hand haltend, in welche sie grimmig einbeißen. Vipern von den giftigsten Arten fangen sie, stecken sie in Säcke und bringen sie in die Städte zum Verkauf. Sie holen dieselben so gleichgültig aus den Säcken mit der Hand heraus, als wären es Nüsse und suchen auch wohl erst gerade eine solche aus, als sie eben nöthig haben; wiewohl Hühner, welche von diesen Thieren gebissen wurden, in wenigen Minuten starben. So haben auch verschiedene Araber Vipern in ihren Hemden, ohne, daß je einer von ihnen wäre gebissen worden. Wiewohl dieses eigentlich nicht so ganz hieher gehört, so steht es doch damit im Zusammenhange, daß diese Menschen zum Theil sich damit nähren, Schlangen tanzen zu lassen. Dieses ist freilich nichts anders, als die Schlange so abzurichten, daß sie den Kopf in die Höhe hält, und denselben hin und her dreht — eine Kunst, die in Indien sehr gangbar ist. — Daß sich übrigens manche Arten von Schlangen leicht bis zu einer gewissen Zähmheit bringen lassen, weiß man in verschiedenen Gegenden Deutschlands schon durch bekannte Erfahrungen von der Hauschlange.

In dem ägyptischen, aber von Arabern bewohnten Dorfe Eridy oder Heredy wurde sonst von dem Oberhaupte (Scheick) eine Schlange gehalten, die seit langen Zeiten in seiner Familie war, zwei Schuhe Länge und einen Zoll Dicke hatte — (also von der Größe unserer Hauschlangen) der zu Ehren man jährlich ein Fest feierte. Sie ließ sich in die Hand nehmen und spielte mit denen, welche sie hielten, und wand sich auch um ihre Arme und Füße, und vorzüglich ging sie gern zu Frauenzimmern, um deren Hals sie sich auch wand. Der Aberglaube jener armen Menschen hielt sie für einen Engel, oder aber auch — wie die Malaien beim Krokodill für den abgeschiedenen Geist eines alten Scheicks. (Ich führe hier noch an, daß die Egyptier überhaupt künstlich darinnen sind, viele Gaukeleien zu treiben und mehrere Thiere abzurichten. —)

Die Schwarzen im Reiche Sennaar in Nubien können die Künste Schlangen abzurichten fast alle, da sie hingegen in Egypten nur in einigen Familien bekannt seyn sollen. — Wenigstens fressen sie unbesorgt die Vipern auch roh. Sehr viele Reisebeschreiber kommen aber darinnen völlig überein, daß fast alle diese Schlangenschwörer sich durch eine Wurzel, die sie fauen, gegen den Biß schützen, oder durch den Extract

gewisser Pflanzen, und nach Bruce's Versicherung, verstanden auch alle diese Menschen zugleich jemanden durch Arzeneien gegen den Biß zu sichern, womit das aber nicht übereinstimmt, daß die Nubier versicherten, es würde ihnen schon so angeboren, daß die Schlangen ihnen nichts schaden könnten — so bald sie dieselbe nur angriffen, würde sie gleichsam krank.

In Indien weiß man sogar die fürchterliche Brillenschlange so weit zu zähmen, daß sie zu gewissen Stunden aus ihrem Loch hervorkommt, und die ihr hingesezte, mit Zucker versüßte Milch zu sich nimmt. Ist sie bekannt genug, so läßt sie sich endlich zu einem so genannten Tanz abrichten. (Kommt diese Schlange den Hühnern zu nahe, so schließen diese einen Kreis gegen sie, wie etwa Büffel und Ochsen gegen einen Löwen oder Panther thun.) Es gibt in Indien Kerls genug, welche mit solchen abgerichteten, und in Schachteln eingeschlossenen Schlangen umherziehen, und gegen eine Kleinigkeit die Künste derselben sehen lassen. Damit sie völlig unschädlich werde, so halten sie ihr, ehe sie ihre Drehungen und Wendungen macht, einen rothen Lappen vor, in welchen die Schlange beißt, und sich ihres Giftes dadurch entlediget. Jemand der sich auf der Küste Matabar eine lange Zeit aufgehalten hat, erzählte: daß einige Kerls, selbst die giftigste unter allen malabarischen Schlangen, die Rudhiramanbati, die gefleckt ist, zu Kunststücken gebrauchen. Die Schlange ist so giftig, daß aus ihrem Biß aus allen Oeffnungen Blut hervordringt, aus Augen, Nase, Mund, und selbst aus den Schweißlöchern kommt noch Blut hervor. Es bestreichen sich aber auch die Schlangenbeschwörer vorher mit allerlei lieblichen wohlriechenden Kräutern, machen dann Musik und sangen dazu. Diese Schlange, die vorzüglich scharf hört, kam dann aus ihrem Loch hervor, und ward gleichsam berauscht. Der Beschwörer hielt ihr ein Stäbchen vor, um welches sie sich schlang; dann nahm er ihr das Gift, und trug sie nun in ein Körbchen, um nun auf freier Straße mit ihren Kunststücken den müßigen Pöbel zu belustigen.

In einigen Gegenden Indiens dient die Schooschlange den Damen, wie bei uns das Schooshündchen, und wird darum weil sie so kühl ist, gerne gehalten, gestreichelt und geliebkost. Zum Glück ist sie ohne Gift.

In Marocco treiben, nach Lampriere's Erzählung, mehrere Gebirgsbewohner unter verschiedenen Gaukeleien auch die mit Schlangen; sagen, kein giftiges Thier könne ihnen schaden, und stellen sich an Markttagen öffentlich mit ihren Schlangen zur Schau. Zu ihren

Gaukeleien gehört, daß sie die Schlangen lebendig fressen. So fraß einer eine vier Fuß lange Schlange, in zwei Stunden, und tanzte dabei mit widrigen Gebarden und vielen Verdrehungen im Kreise herum. Dann sprach er ein Gebet, in welches die Umstehenden einstimmt, und nun fraß er erst den Schwanz.

Die Sclavenneger in Surinam haben Zauberinnen, welche die Kunst verstehen, die bei ihnen beliebte Papuschlange von den Bäumen herabzulocken. Sie windet sich dann um Hals, Arme und Brust der Zauberin die sie streichelt. Die Neger halten diese Schlange sehr heilig, und sehen es gern, wenn sie in ihre Hüften kommt.

Eben so breißt als Marocco's Gebirgsbewohner mögen die nordamerikanischen Wilden seyn. Wenigstens wissen sie den Klapperschlangen die Giftblasen zu nehmen, und führen sie in Schachteln als Arzneimittel mit sich; der schwarzen Wasserschlange reißen sie sogar die Zähne aus, wenn sie in den Krieg gehen, binden ihr Kopf und Schwanz zusammen und befestigen sie um ihren Leib. Natürlich stirbt sie bald.

Miscelle.

Ein englisches Blatt berechnet, daß man zum Bau eines Kriegsschiffes von vier und siebenzig Kanonen vierzig Morgen mit Eichen bepflanzten Landes bedarf, so zwar, daß auf jeden Morgen fünfzig Eichen gerechnet werden. Zu einem noch größern Linienschiffe ist eine noch größere Masse Holz nothwendig. Alle großen Eichen Schottlands, die gegenwärtig noch stehen, würden nicht hinreichen, um zwei Linienschiffe ersten Ranges zu bauen.

Anekdoten.

»Es ist ein wunderschönes Gewächs!« sagte von einer Schauspielerinn ein Naturforscher, der zugleich ein verliebter Theater-Enthusiast war. »Gewiß«, erhielt er zur Antwort; »doch kriecht viel Ungeziefer um sie her!«

»Intervention und Nicht-Intervention? was gewinnt die Menschheit dabei?« wurde in einer Gesellschaft gefragt, und darauf die Antwort ertheilt: »Einen neuen Artikel für das Conversations-Lexicon.«